

Maria Spahn

„Prävention und Hilfen für Menschen mit Ess-Störungen in Nordrhein-Westfalen“

Das Land Nordrhein-Westfalen hat das Thema Ess-Störungen in das Landesprogramm/ Landeskonzept gegen Sucht aufgenommen und in einem eigenen Exkurs behandelt. In der Folge wurde im Jahr 2003 der Fachbereich Ess-Störungen bei der Landeskoordination Integration NRW eingerichtet, um die Weiterentwicklung der Prävention und der Hilfen für Menschen mit Ess-Störungen konzeptionell und koordinierend zu begleiten. Die Landeskoordination ist tätig im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen.

Gesundheitsziele NRW

2005 wurden die Ess-Störungen auf Grund ihrer gesundheitspolitischen Bedeutung und des Handlungsbedarfs in die Reihe der Gesundheitsziele NRW aufgenommen unter dem Titel: „Präventions- und Hilfeangebote für Menschen mit Ess-Störungen mit dem Fokus auf Anorexia nervosa und Bulimie verbessern“.

<http://www.mgepa.nrw.de/pdf/gesundheit/gesundheitsziele2005-10.pdf>

Die folgenden Ausführungen bilden die fachlich-strategische Ausrichtung der Arbeit des Fachbereichs Ess-Störungen der Landeskoordination.

Grundlagen

Unter dem Begriff „Ess-Störungen“ werden im Wesentlichen die Krankheitsbilder „Anorexia nervosa“, „Bulimia nervosa“ und die „Binge-Eating-Störung/psychogene Adipositas“ subsumiert. Übergewicht und Adipositas werden hier nicht behandelt, da sie nicht zwangsläufig zu den Ess-Störungen im engeren Sinne gehören.

Die Ursachen von Ess-Störungen sind vielschichtig und umfassen biologische, soziokulturelle, familiäre und persönlichkeitsbedingte Faktoren. Gemeinsam ist diesen Krankheitsbildern eine Tendenz zu chronischen Verläufen mit fortschreitender Verschlechterung des Gesundheitszustandes bis hin zu lebensbedrohlichen Krisen. Von der Anorexia Nervosa und der Bulimie sind zu 90-95% Frauen und Mädchen betroffen. Der Gipfel des Erkrankungsbeginns liegt in der Adoleszenz und im frühen Erwachsenenalter.

Zuverlässige epidemiologische Daten zu Ess-Störungen liegen nicht vor. Nach Schätzungen gibt es in Deutschland etwa 490.000 Menschen mit Anorexia nervosa und etwa 1.4 Millionen Menschen mit Bulimia nervosa. Für NRW ist demnach von etwa 100.000 Anorexie- und etwa 300.000 Bulimie-Kranken auszugehen. Noch nicht erfasst sind dabei die sogenannten atypischen bzw. „Nicht näher bezeichneten Ess-Störungen (NNB)“, die einen

großen Anteil der Ess-Störungen ausmachen. Hiermit werden Ess-Störungen beschrieben, bei denen nicht alle Diagnosekriterien erfüllt sind. Die Schwere der Erkrankung kann jedoch ebenso ausgeprägt sein. In dieser Kategorie gewinnt die Binge-Eating-Störung zunehmend an Bedeutung. Hierbei treten wiederkehrende Essanfälle auf, ohne dass gegensteuernde Maßnahmen wie z.B. Erbrechen erfolgen. Die Binge-Eating-Störung führt daher häufig zu Übergewicht. Im Gegensatz zur Anorexia Nervosa und zur Bulimie sind nach bisherigen Forschungsergebnissen Jungen und Männer häufiger – vermutlich bis zu 40% – betroffen. Retrospektive Untersuchungen lassen darauf schließen, dass Essanfälle nicht selten bereits im Alter von 9-12 Jahren oder sogar früher auftreten.

Spezifische Problemlagen

- Gefährdung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Ess-Störungen beginnen typischerweise in der Pubertät und Adoleszenz. Die Erkrankungen beeinträchtigen die körperliche, seelische und soziale Entwicklung junger Menschen in einer sensiblen Lebensphase. Prävention und Hilfeangebote müssen daher insbesondere Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowie deren Angehörige und Bezugspersonen erreichen. Die Prävention muss die krankheitsspezifischen Besonderheiten und die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen und deren Familien einbeziehen.

- Geschlechtsspezifische Ausprägung

Ess-Störungen sind in besonderem Maße geschlechtsspezifisch ausgeprägt und kommen am häufigsten bei Mädchen und jungen Frauen vor. Es erkranken jedoch auch Jungen und Männer. Über das Ausmaß der Betroffenheit von Jungen und Männern und mögliche Besonderheiten ist wenig bekannt. Da Ess-Störungen als typisch weibliche Phänomene gelten, ist es für Jungen und Männer noch schwieriger Hilfen in Anspruch zu nehmen. Es ist zu vermuten, dass die Diagnose bei Jungen und Männern mit geringerer diagnostischer Sensitivität gestellt wird als bei Mädchen und Frauen. Bei Prävention und Hilfen müssen geschlechtsspezifische Aspekte berücksichtigt werden. Den spezifischen Bedingungen weiblicher Lebenszusammenhänge und den damit verbundenen Belastungen und Konflikten ist Rechnung zu tragen. Ess-Störungen bei Jungen und Männern müssen verstärkt in den Blick genommen werden.

- Später Zugang zu Hilfen

Ess-Störungen bestehen häufig schon über einen sehr langen Zeitraum, bevor Hilfen aufgesucht werden und haben eine Tendenz zur Chronifizierung mit erheblichen psychischen, körperlichen und sozialen Folgen für die Betroffenen und ihre Angehörigen. Im Verlauf der Erkrankung kommt es häufig zu Beeinträchtigungen der psychosozialen Funk-

tionsfähigkeit, sodass die Betroffenen nicht mehr in der Lage sind, eine Ausbildung abzuschließen oder einen Beruf auszuüben. Ess-Störungen führen zum Teil zu völliger sozialer Isolation. Die hohe Mortalität bei der Anorexia Nervosa ist besorgniserregend. Durch den späten Zugang zum Hilfesystem werden chronische Krankheitsverläufe begünstigt. Die frühzeitige Inanspruchnahme von Hilfen muss daher gefördert werden. Hilfen müssen kurzfristig, niederschwellig und ortsnahe zugänglich sein.

- Bedeutung von Transparenz, Vernetzung und Kooperation

Bei Ess-Störungen ist nicht von einer Alleinkompetenz einzelner Fachrichtungen auszugehen. Transparenz, Vernetzung und Kooperation zwischen verschiedenen Bereichen des Hilfesystems, zwischen verschiedenartigen Einrichtungen und Hilfen sowie insbesondere die interprofessionelle und sektorenübergreifende Zusammenarbeit sind von grundsätzlicher Bedeutung. Prävention und Hilfen müssen die Besonderheiten des Krankheitsverlaufs bei Ess-Störungen berücksichtigen. Mit allen Beteiligten sind integrierte komplexe Modelle zur Prävention, Beratung, Behandlung, Rehabilitation und Betreuung zu erarbeiten und abzustimmen.

Prävention bei Ess-Störungen

Primäre Prävention

Ess-Störungen müssen auch im Zusammenhang mit soziokulturellen Bedingungen gesehen werden. Bei der Krankheitsentstehung spielen unbewältigte Ängste und Widersprüche im Zusammenhang mit familiären und gesellschaftlichen Zwängen und Erwartungen eine Rolle.

Lebensphasenspezifische Faktoren sind offenbar von besonderer Bedeutung. Die Anforderungen und Belastungen der Pubertät und Adoleszenz gehen gerade für Mädchen und junge Frauen häufig mit einer erheblichen Verunsicherung einher. Diese Verunsicherung wird durch problematische gesellschaftliche Einflüsse wie z.B. ein übertriebenes Schlankeitsideal und widersprüchliche Weiblichkeitsnormen verstärkt. Primäre Prävention muss vorherrschende weibliche und auch männliche Körperideale und Geschlechterstereotype hinterfragen.

Aufgrund der weitreichenden Ursachenzusammenhänge bei der Entstehung von Ess-Störungen sind Programme, die lediglich das gesunde Essen zum Hauptthema wählen, unzureichend. Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass auch Vorgehensweisen, die hauptsächlich auf die Gefahren gestörten Essverhaltens hinweisen, ungeeignet sind und Gefährdete sogar zur Nachahmung anregen können.

Besonderes Gewicht sollte darauf gelegt werden protektive Faktoren zu fördern. Dafür sind Ansätze zur Stärkung des Selbstbewusstseins und zur Förderung eines gesunden Bezugs zum eigenen Körper sinnvoll. Es geht um die Unterstützung konstruktiver Bewältigungsstrategien bei Konflikten und Entwicklungsstress - insbesondere im Hinblick auf die spezifischen Entwicklungsaufgaben in der Pubertät und Adoleszenz - sowie um die Stärkung familiärer Ressourcen und elterlicher Erziehungskompetenz.

Sekundäre Prävention

Spezifischer sind die Anforderungen an die sekundäre Prävention von Ess-Störungen. Hierbei geht es um die Senkung der Prävalenz und eine Verbesserung der Heilungschancen dank Früherkennung und frühzeitiger Vermittlung von Hilfen als Schwerpunkt zukünftiger Maßnahmen.

Ess-Störungen entwickeln sich zunächst als Lösungsversuche bei schwerwiegenden psychischen Konfliktlagen. Die Wahrnehmungsfähigkeit der Körpersignale wie Hunger und Sättigung ist beeinträchtigt, Figur und Gewicht haben einen übermäßigen Einfluss auf das Selbstwertgefühl. Es besteht eine krankhafte Furcht davor, dick zu werden, wobei die Wahrnehmung der eigenen Figur und des Körpergewichts verzerrt ist. So erklärt sich unter anderem die mangelnde oder fehlende Krankheitseinsicht, die ein zentrales Problem im Hinblick auf eine frühzeitige Inanspruchnahme von Hilfen darstellt. Vorbehalte und Ambivalenzen gegenüber Hilfeangeboten gehören zum Krankheitsbild.

Es ist daher besonders wichtig, durch gezielte Aufklärung und Information über Hilfeangebote diejenigen zu erreichen, die gefährdet sind, eine Ess-Störung zu entwickeln bzw. sich in einer frühen Phase der Erkrankung befinden. Da bei Ess-Störungen die Angst vor Kontrollverlust sowie Scham- und Schuldgefühle eine große Rolle spielen, ist eine Vorgehensweise nötig, welche die Hemmschwellen bei Betroffenen wie auch bei Angehörigen und Bezugspersonen aktiv senkt.

Grundvoraussetzung wirksamer Präventionsarbeit bei Ess-Störungen ist die Vernetzung und Kooperation mit Angeboten qualifizierter Erstberatung und weiterer Hilfen vor Ort. Sekundäre Prävention muss gemeindenah, lebensweltorientiert und unter Einbeziehung des sozialen Umfeldes angelegt sein. Sie braucht notwendigerweise Anlaufstellen, die es ermöglichen, schnell und unbürokratisch Hilfe zu bekommen. Hierbei müssen die örtlichen/regionalen Gegebenheiten und die spezifische Kompetenz der verschiedenen Hilfe-einrichtungen vor Ort berücksichtigt und genutzt werden.

Handlungsbedarf

- Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die komplexen Hintergründe und Erscheinungsformen von Ess-Störungen und Bewusstmachung krankmachender gesellschaftlicher Normen
- Weiterentwicklung von Konzepten zur primären Prävention von Ess-Störungen mit dem Schwerpunkt persönlichkeitsstärkender und geschlechtsspezifisch reflektierter Ansätze
- Ausbau settingbezogener Maßnahmen zur Verbesserung der Früherkennung und Frühintervention unter Einbeziehung von Elternhaus und Schule/Ausbildung
- Verbesserung der Vernetzung und Kooperation präventiver Aktivitäten mit qualifizierter Erstberatung und mit weiteren Hilfeangeboten in der Region
- Entwicklung innovativer Ansätze zur Erleichterung des Zugangs zum Hilfesystem für besonders gefährdete Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene
- Sensibilisierung und Qualifizierung aller relevanten Berufsgruppen

Hilfen bei Ess-Störungen

Verschiedenste Bereiche des medizinischen und psycho-sozialen Hilfesystems sind mit der Problematik von Ess-Störungen konfrontiert: psychosoziale Beratungsstellen (Frauen- und Mädchenberatungsstellen, Erziehungs-, Familien-, und Jugendberatungsstellen, Ehe- und Lebensberatungsstellen), niedergelassene Ärztinnen und Ärzte sowie niedergelassene Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten bzw. Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutinnen und -therapeuten. Etwa zwei Drittel der Frauenberatungsstellen in Nordrhein-Westfalen weisen Hilfen zum Problembereich Ess-Störungen aus. Suchtberatungsstellen sind mit Ess-Störungen eher in Verbindung mit Suchterkrankungen konfrontiert. Die Selbsthilfe kann für Menschen mit Ess-Störungen und für Angehörige ein wichtiges Element bei der Bewältigung der Krankheit sein.

Die stationäre Behandlung von Menschen mit Ess-Störungen findet hauptsächlich in psychotherapeutischen/psychosomatischen Spezialkliniken oder in psychosomatischen Rehabilitationskliniken statt. Darüber hinaus werden die Erkrankten in kinder- und jugendpsychiatrischen und allgemeinpsychiatrischen Fachkliniken oder in internistischen Abteilungen behandelt. Vereinzelt gibt es teilstationäre Behandlungsmöglichkeiten. Einzelne Krankenhäuser und Universitätskliniken bieten offene Sprechzeiten speziell für Ess-Störungen an. In den letzten Jahren sind bundesweit und auch in Nordrhein-Westfalen

pädagogisch-therapeutisch betreute Wohngruppen für Mädchen und junge Frauen mit Ess-Störungen entstanden.

Im Internet gibt es eine Reihe kompetenter Informations- und Beratungsangebote. Sie gelten aufgrund der Anonymität als wichtiges niederschwelliges Hilfeangebot für gefährdete und betroffene Menschen und für Angehörige. Sie sind zur Vermittlung in weiterführende Hilfen auf regionale Adressenpools angewiesen.

Entwicklungsbedarf

In Nordrhein-Westfalen ist eine Vielfalt von Ressourcen vorhanden, die für die Hilfen bei Ess-Störungen eine wichtige Rolle übernehmen. Dennoch ist festzustellen, dass Beratung und Behandlung oft zu spät einsetzen, die Übergänge zwischen den verschiedenen Behandlungsabschnitten oft nicht gelingen oder Hilfen nicht in flankierende Maßnahmen eingebettet werden, sodass nachhaltiger Erfolg gefährdet ist. In der Ausdifferenzierung ambulanter Hilfen und in der Förderung regionaler Vernetzung und Kooperation aller Beteiligten wird deshalb großer Entwicklungsbedarf gesehen.

Bei Betroffenen und Fachkräften besteht vielerorts erhebliche Orientierungslosigkeit dahingehend, wo Hilfen bei Ess-Störungen zu finden sind. Es fehlt an flächendeckend zugänglichen niederschweligen Anlaufstellen, die explizit Beratung bei Ess-Störungen anbieten. Besonders gravierend ist dieser Mangel im ländlichen Raum.

Die frühzeitige Beratung wird durch die krankheitsbedingte Ambivalenz Hilfe zu suchen erheblich erschwert. Dies unterstreicht umso mehr die Notwendigkeit, ausreichend Angebote zur Beratung vorzuhalten und diese gut erkennbar auszuweisen. Im Hinblick auf Themen, die mit Abgrenzung und Autonomie zusammenhängen, ist Eigenständigkeit beim Zugang zu Hilfen für Jugendliche und junge Erwachsene besonders wichtig. Hier fehlt es an wohnortnahen Angeboten, die Jugendliche ausdrücklich zu diesem Thema ansprechen. Hilfeangebote, die sich auch an Jungen und Männer mit Ess-Störungen richten, sind derzeit noch kaum vorhanden.

Menschen mit Ess-Störungen sind in vielen Lebensbereichen gravierend beeinträchtigt. Für die Behandlung wird ein abgestuftes, störungsspezifisches, methodenübergreifendes Vorgehen empfohlen. Das Zusammenwirken multimodaler Behandlungsansätze ist am ehesten in der stationären, ggf. teilstationären Behandlung gewährleistet. Erhebliche Defizite bestehen im ambulanten Bereich.

Erschwerend wirkt sich die häufig fehlende Transparenz bestehender Hilfen aus. Es fehlt an regional verfügbaren Adressenpools und an fachlichen Kontakten, die eine Kooperation und Weitervermittlung erleichtern würden. Bei Ess-Störungen ist nicht von der Allein-

kompetenz eines bestimmten Fachbereichs der Hilfen auszugehen. Es handelt sich vielmehr um eine Querschnittsaufgabe, mit der die verschiedensten Bereiche konfrontiert sind und sich ihrer Zuständigkeit bzw. Aufgabe bewusst sein müssen. Kooperationen, Übergänge und Verzahnung zwischen verschiedenartigen Einrichtungen und Hilfen gestalten sich jedoch brüchig. Sektorenübergreifende Verbindungen – z.B. zwischen stationären und ambulanten Hilfen – sind oft unzureichend. Da die Gefährdung und das Suizidrisiko bei nicht gelingenden Übergängen erhöht ist, müssen Schnittstellenprobleme durch umfassende Vernetzungsbemühungen behoben werden.

Handlungsbedarf

- Sensibilisierung und Qualifizierung aller mit Ess-Störungen befassten Berufsgruppen
- Weiterentwicklung und Ausbau eines flächendeckenden Netzes von Anlaufstellen zur qualifizierten Beratung von Menschen mit Ess-Störungen
- Verbesserung der Transparenz bestehender Hilfen
- Aufbau eines landesweiten Netzes von Vernetzungsinitiativen zur Verankerung interprofessioneller und sektorenübergreifender Kooperation
- Weiterentwicklung und Absicherung fachlicher Standards und multimodaler Therapiekonzepte insbesondere im ambulanten Bereich

Schwerpunkte der Arbeit des Fachbereichs

Im Folgenden wird beispielhaft auf bewährte und aktuelle Maßnahmen des Fachbereiches Ess-Störungen eingegangen, die zur Weiterentwicklung und Koordination der Prävention und Hilfen in Nordrhein-Westfalen beitragen.

„INFO-Börse Ess-Störungen NRW“

In der „INFO-Börse Ess-Störungen NRW“ sammeln wir kontinuierlich Informationen zu bestehenden Hilfen und Angeboten in Nordrhein-Westfalen. Wir erfassen Angaben zu stationären und ambulanten Hilfen, Psychotherapie- und Beratungsangeboten, medizinischen und psychosozialen Hilfen, spezialisierten Wohngruppen und Betreutem Wohnen; ferner Präventionsprojekte und Präventionsmaterialien wie zum Beispiel Werkkoffer für Schulen, Aktionstage, Fachtagungen, Fortbildungsangebote, Ausstellungen im Bereich der Prävention und „Beispiele guter Praxis“. Diese Informationen geben wir im Dialog an Fachkräfte und Einrichtungen weiter sowie an Hilfe suchende Betroffene und Angehörige, die sich an uns wenden. Wir bieten damit eine Kommunikationsplattform, die landesweit zur Verbesserung von Transparenz und Vernetzung beiträgt.

„Landkarte Vernetzungsinitiativen Ess-Störungen in NRW“

Die Initiierung und Unterstützung regionaler Arbeitskreise und „Vernetzungsinitiativen Ess-Störungen“ ist ein Schwerpunkt der Arbeit des Fachbereichs. Ziel ist es, landesweit die Zusammenarbeit verschiedenster Fachkräfte, Einrichtungen und Dienste auf kommunaler und regionaler Ebene anzuregen und nachhaltig zu verankern.

In achtzehn Kommunen und Kreisen in Nordrhein-Westfalen haben sich in den letzten Jahren bereits solche Arbeitsgruppen und Initiativen gegründet. Diese erfreuliche Entwicklung findet ihren Niederschlag aktuell in der Veröffentlichung unserer Landkarte, in der wir erstmals eine Übersicht regionaler „Vernetzungsinitiativen Ess-Störungen“ für Betroffene, Angehörige und Fachkräfte benutzerfreundlich präsentieren können. Die in der Landkarte verzeichneten Initiativen mit ihren jeweiligen Kontaktadressen geben gute Beispiele, wie auf regionaler Ebene Zugangswege geebnet und vorhandene Potenziale genutzt und optimiert werden können.

<http://www.lk-integration.de/ess-stoerungen/#landkarte>

Fortbildung und Qualifizierung

Fachpersonen werden in den verschiedensten medizinischen, psychotherapeutischen und psycho-sozialen Arbeitsfeldern mit der Problematik der Ess-Störungen konfrontiert, können jedoch dem Thema in der breiten Palette ihrer Aufgaben oft nur einen Teil ihrer Aufmerksamkeit widmen. Viele wünschen sich eine Erweiterung ihrer Kompetenzen im Umgang mit Ess-Störungen und eine Erleichterung des fachlichen Austauschs.

In unseren zweitägigen Grundlagenseminaren „Ess-Störungen im Beratungsalltag“, die wir kontinuierlich als Standardangebot durchführen, geben wir auf der Grundlage neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse einen Überblick über die Erscheinungsformen und Entstehungsbedingungen von Ess-Störungen sowie über Beratungs- und Behandlungsansätze (Fokus: Anorexia Nervosa / Bulimie). Einen Schwerpunkt bilden die komplexen Anforderungen in der Beratung und Begleitung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen und deren Familien. Aufbauend auf die Grundlagenseminare bieten wir in unserem „Qualitätszirkel“ in regelmäßiger Folge interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Grundlagenseminare Gelegenheit, spezielle Themen und Fragen aus der Praxis zu vertiefen. Unsere Fortbildungsangebote zeigen Wirkung auf mehreren Ebenen:

- Qualifizierung der Fachkräfte und Vermittlung der Fortbildungsinhalte in die Einrichtungen (Qualifizierung der Einrichtungen als Multiplikationseffekt)
- Die Teilnehmenden - und damit die betreffenden Einrichtungen und Träger - werden angeregt und ermutigt, sich dem Problembereich Ess-Störungen zuzuwenden

und Hilfs- und Präventionsangebote für Menschen mit Ess-Störungen auszubauen bzw. neu zu etablieren.

- Austausch und Vernetzung der Fachkräfte aus verschiedenen Bereichen des Hilfesystems während der Fortbildungstage
- Der Fachbereich erhält direkten Einblick in die Problemlagen der Praxis.

Beratung und Begleitung von Projekten

Ein aktuelles Beispiel unserer Projektberatung ist die Wanderausstellung „Klang meines Körpers – kreative Wege aus der Ess-Störung“©. Diese Ausstellung wurde als regional und überregional wirksames Präventionsprojekt im vergangenen Jahr nach intensiver Vorbereitung von einem großen Trägerverband auf den Weg gebracht. Der Fachbereich unterstützte den Trägerverband in der Vorbereitungsphase bei der Erarbeitung der Konzeption. Unser Fokus lag dabei insbesondere auf der Verzahnung von Prävention und Hilfen und einer engen Kooperation mit den örtlichen Vernetzungsinitiativen. Die fachliche Begleitung durch den Fachbereich ist im Gesamtkonzept des Modellprojektes auch für die Zukunft kontinuierlich vorgesehen.

Newsletter der Landeskoordination Integration NRW

Die Landeskoordination Integration NRW veröffentlicht mehrmals jährlich einen elektronischen Newsletter, der gezielte Fachinformationen aus den jeweiligen Bereichen aufbereitet und an die Fachöffentlichkeit weitergibt. Hiermit trägt der Newsletter wichtige Impulse zur Fachdiskussion und Qualitätsentwicklung im Bereich Ess-Störungen bei.

<http://www.lk-integration.de/newsletter/>

Maria Spahn

Prävention und Hilfen für Menschen mit Ess-Störungen in Nordrhein-Westfalen

In: Seelische Gesundheit und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen braucht Hilfe!

Tagungsdokumentation Kassel, 8./9. November 2010

Hrsg.: Aktion Psychisch Kranke, Bonn 2011, Seite 239-246

Landeskoordination Integration NRW
Fachbereich Ess-Störungen
Bergisch Gladbacher Straße 71
51065 Köln
Tel. 0221 – 739 33 78
www.lk-integration.de